



die *Drei*

Zeitschrift für Anthroposophie in Wissenschaft, Kunst und sozialem Leben

Lieber Leser,

wir haben diesen Artikel für Sie kostenlos zum Download verfügbar gemacht. Das aber heißt nicht, dass er uns nichts gekostet hat. Die Kosten, die bei der Erstellung dieses Artikel anfallen, sind bereits bezahlt. Wir wissen aber noch nicht, wie wir in Zukunft diese Kosten bezahlen können. Wenn Sie häufiger bei uns zu Gast sind, wären wir Ihnen dankbar, wenn Sie bei der Finanzierung unserer Arbeit mithelfen.

Dankbar sind wir für jede kleine Spende!

Die wichtigsten Unterstützer unsere Arbeit sind unsere Abonnenten. Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, uns durch Ihr Abonnement dauerhaft zu unterstützen? DIE DREI gibt es sowohl [digital](#) als auch in der [klassischen Druckversion](#) im Jahresabonnement. Wer noch nicht ganz sicher ist, kann auch zunächst unser günstiges [Einstiegsabonnement](#) wählen.

Durch Ihr Abonnement oder Ihre Spende tragen Sie dazu bei, dass Sie auch in Zukunft auf unserer Webseite nach interessanten Artikeln suchen können. Dafür möchten wir Ihnen danken!

Wir wünsche Ihnen beim Lesen viele wichtige Gedankenimpulse!

Die Redaktion

Johannes F. Brakel

Die Elfe und der Zyklon

Ich bin auf der Suche nach einer Elfe – der Bienenelfe. Woran erkennt man eine Elfe? Wie sieht sie aus? Ich habe mich vorab informiert

- im Grimmschen Wörterbuch: das Wort »meint bezaubert, zauberhaft angeblickt«;
- bei Rudolf Steiner: »In dem geistig tönend bewegten Lufterelemente finden sie ihre Heimat und nehmen dabei dasjenige auf, was die Kraft des Lichtes in diese Luftschwingungen hinein schickt«;¹
- weiter zur Frage von Luft und Licht bei Jochen Bockemühl: »Die Eigenart der Luft besteht also darin, [...] dem Anderen Platz zum Erscheinen zu lassen. [...] Diese schafft die innere Bereitschaft, dass das in der Welt Erscheinende sich in uns als ein Bild offenbaren kann, welches durch das Erleben von einem Wesen kündigt«;²
- und vorsichtshalber habe ich mir auch noch einmal die zauberhaft schönen Elfenkinderbücher von Daniela Drescher angeschaut, wo die Elfen zierlich, schlank und zart erscheinen und natürlich mit eigenen Flügeln fliegen.

Nun stapfe ich stolpernd und rutschend durch dampf-schattige Kakaoplantagen, über matschigen Kalkverwitterungslehm bergan, immer hinter Anatoli, dem obligaten Nationalparkführer hinterher. Die Luft steht stickig zwischen den Kakaosträuchern, kein Hauch weht kühlend, das Thermometer zeigt 33° Celsius, der Schweiß rinnt ununterbrochen von der Stirne. Endlich haben wir die Plantage durchquert. Der Blick schweift bergaufwärts und auf die andere Talseite. Doch was ist das?

»Große Flächen des tropischen Regenwaldes, Refugium vieler bedrohter Tiere und Pflanzen, einzigartige Ökosysteme, montane Bergregengewässer, unberührte Landschaft« hatten Wikipedia und Reisehandbuch versprochen. Doch der grüne Hang auf der anderen Talseite ist wie von weißen Zahnstochern gespickt, oder als wäre ein Huhn gerupft worden und nur die harten Federkiele wären übrig geblieben. Es sind die hellen Stämme der Königspalmen, des kubanischen Nationalbaums. Doch wo sind die angekündigten Regenwaldbäume? Die sind tatsächlich wie Hühnerfedern ausgerupft worden, als der Zyklon Matthew am 4. Oktober 2016 mit Windgeschwindigkeiten von 220 km/h über die östlichste Spitze Kubas und fast den gesamten ›Alexander von Humboldt-Nationalpark‹ nicht einfach nur hinwegbrauste, sondern acht Stunden lang an Ort und Stelle rotierte, so dass kaum ein Baum übrig blieb. Nur die zug- und bruchfesteren Königspalmen blieben stehen, während die Edelholzbäume ausgerissen und zertrümmert wurden und ihre Reste seither vom Unterholz überwuchert und gnädig vom Grün überdeckt werden.

Ein trostloser Anblick! Mindestens 100 Jahre wird es dauern, bis der Regenwald sich wieder erholt haben wird. Wo soll hier eine Elfe fliegen? »Seit der Vernichtung durch den Zyklon sind sie kaum noch gesehen worden«, ergänzt Anatoli meine Befürchtungen: »Wir wissen auch nicht, ob sie überlebt haben.«

Mit wenig Hoffnung steigen wir den schmalen Pfad weiter bergan, jetzt steiler und unter der stehenden Mittagssonne im Zenit. Auf halber



Foto: Johannes F. Bräkel

Höhe zum Gipfel des Yunque pfeift ein kühler Wind, der zwar erfrischt und das nassgeschwitzte Hemd trocknet, aber entschieden zu stark für empfindliche Elfen bläst. Außerdem blühen hier oben keine Blüten mehr – die Lieblingsorte der Elfen.

Enttäuscht entscheide ich mich, aufzugeben und den rutschigen Rückweg anzutreten. Doch nach einer Weile bleibt Anatoli stehen und deutet stumm auf einen abgestorbenen Ast in einigen Metern Entfernung. Wie ein Scherenschnitt zeichnet sich eine schwarze, schlanke Figur gegen den inzwischen hell bewölkten Himmel ab: der leicht empor gereckte Kopf mit dem Schnabel bildet eine gespannte Linie, die sich in dem gestreckten, schlanken Körper und den Schwanzfedern fortsetzt. Ein kurzes Brummen – tiefer, gleichmäßiger und unaufgeregter als das einer Hummel – und nichts ist mehr zu sehen. Wenig später zirpst es in höchster Tonhöhe wie Heuschrecken auf einer sommerlich besonnten Wiese. Dann brummt es wieder, und auf einem anderen toten Ast sitzt ein winziger Vogel. Wieder brummt es. Aber die dazugehörigen Flugbewegungen sind nicht zu verfolgen. Jetzt steht er senkrecht in der Luft vor den blutroten, langgestreckten Röhrenblüten, tunkt den Schnabel in den Blütennektar, zieht ihn wieder heraus, brummt und ruckt ein Stück weiter zu den nächsten Blüten, steht wieder fliegend, ruckt zurück und verschwindet.

Schließlich legt er eine Pause ein und sitzt erneut auf einem Ast, diesmal von der Sonne beschienen. Das vorher schwarze Gefieder an Kehle, Brust und Bauch glänzt und schillert metallisch smaragdgrün, goldgrün oder türkisblau, manchmal sogar rosaviolett, je nach Drehung des Körpers zum Licht – mit einer Intensität, die es im Tierreich vielleicht nur bei Kolibris gibt, allerfeinst aufgefaserter durch die winzigen Strukturen der fransigen Federchen – in seiner Winzigkeit blendend und atemberaubend!

Es ist keine Bienenelfe, sondern »nur« ein Kubamaragdkolibri, immerhin auch eine auf Kuba und den Bahamas endemische Art. Aber das ist schon keine Enttäuschung mehr. Es ist eine Erscheinung aus Licht und Farben, ein Lichtwesen, ja eine Elfe!

Und der zerstörerisch rotierende Zyklon hat ihr zwar den größten Teil des Lebensraums genommen, aber dafür Platz und Licht geschaffen für die roten Nektarblüten.

Ja, und ebenso plötzlich und ohne Übergang ist sie wieder fort – wie jede echte Elfe!

1 Vortrag vom 2. Januar 1923 in Rudolf Steiner: »Der Mensch als Zusammenklang des schaffenden, bildenden und gestaltenden Weltenwortes« (GA 230), Dornach 1993, S. 118.

2 Jochen Bockemühl: »Elemente und Äther – Betrachtungsweisen der Welt« in ders. (Hrsg.): »Erscheinungsformen des Ätherischen«, Stuttgart 1977, S. 34.